Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlotte-Straße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 211. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406 | Dienstag den 12. September 1899. | Fernsprecher Nr. 995. | 10. Jahrgang.

Dreyfus' Verurteilung.

10 Jahre Gefängnis bei Annahme mildernder Umstände! Wie sich ein solches Urteil auf eine solche Beweisführung aufzubauen vermochte, das dürfte für alle Zeiten das Geheimnis des Kriegsgerichtes in Rennes sein, das für sein Thun und Treiben Niemanden Rechenschaft schuldig ist, das eine Begründung seines Urteils nicht zu liefern braucht! Der sensationellste Prozeß des Jahrhunderts, ein Prozeß, der eine erschreckende Fäulnis in den oberen und obersten militärischen Kreisen bloßlegte, ist beendet.

In ihrer ganzen unheimlichen Deutlichkeit haben die Verhandlungen die ausartende Entwicklung erkennen lassen, zu welcher der moderne Militarismus mit seiner eisernen Disziplin, mit seiner Vernichtung aller geistigen Regungen, allen geistigen Denkens, mit der furchtbaren Machtbefugnis seiner Vorgesetzten naturnotwendig hinsteuert. Denn keineswegs wollen wir behaupten, daß diese aller Moral und Sitte hohnsprechende Zustände nur im französischen Heere zu finden sind! Ganz gewiß nicht!

Was von Seiten des französischen Generalstabes, von Seiten dieser Boisdeffre, Mercier, Gonse, Roget seit Jahren bereits an Verdrehungen, an Fälschungen, an Meineiden geleistet wurde, das geht weit über's Boßnglied. Was dieser ehrenwerte Mercier, der Mann mit der Hallunkenphysiognomie, seit 1894 that, um einen Unschuldigen, Unglücklichen zu verderben, beweist, in seinen Winkeln aufgespürt eine solche Niedrigkeit der Gesinnung, eine solche Gemeinheit der Handlungsweise, daß der Mann nach unsern Begriffen von menschlichen Charakteren einzig noch dem Pathologen gehört, daß dieser Mann für das gesunde Empfinden, für die verständige Auffassung nicht mehr erreichbar ist.

Das gesprochene Urteil einem Manne gegenüber, dessen Unschuld bezüglich der vorliegenden Anklage ein vierwöchentlicher Prozeß sonnenklar zutage förderte, das Urteil einem Manne gegenüber, der den Tod in der Brust trägt und dessen Leben menschlicher Voraussicht nach nur noch von kurzer Dauer ist, muß als absolut unverständlich gelten. Zwar war für uns die Unparteilichkeit des Kriegsgerichtes und namentlich seines Vorsitzenden von Anbeginn nur eine Chimäre, doch konnte bei dem weiteren Vorschreiten der Verhandlungen nur noch einzig Haß und verbissene Leidenschaft von einem unglücklichen Ausgange für Dreyfus reden! Nun, die Gerechtigkeit ist unterlegen, der Generalklüngel hat gesiegt!

Längst stand es fest, daß in Rennes nicht der Prozeß eines Mannes geführt wurde, daß es dortselbst einem Ringen zwischen der bürgerlichen und militärischen Gerichtsbarkeit galt, der offenen Kriegserklärung des Militarismus an die bürgerliche Gewalt. „Unser Recht ist nicht das Eure!" erfrechte sich im vorjährigen Prozesse Zola ein Major Navary den Geschworenen zuzurufen und „Unser Recht ist nicht das Eure!" lautet die Parole, unter welcher diese ehrenwerten Männer des Militarismus gegen Recht und Gerechtigkeit zu Felde zogen.

„Wissen Sie denn nicht, was ein Kriegsgericht ist?" so belehrte noch jüngst in ironischer aber treffender Wortform ein französisches Blatt seine Leser. „Diese Richter sind so auf die Disziplin dressiert, daß sie nicht das Wahre vom Falschen zu unterscheiden suchen, sondern nur die Treffen der Zeugen zählen und zu gunsten der Mehrzahl dieser Treffen urteilen."

Dreyfus ist unschuldig, so hatte nach Maßgabe der ihm vorgeschriebenen gesetzlichen Form der Kassationshof entschieden — Dreyfus ist unschuldig, so plaidierte in feierlichen Worten vor dem obersten Landesgericht der erste öffentliche Ankläger der Republik —, Dreyfus ist unschuldig, ließ sogar nochmals die deutsche Regierung erklären —, Dreyfus ist unschuldig, das haben die Verhandlungen in Rennes gezeigt, ein Demange hat es in unerbittlicher Logik bewiesen und ein Labori schrie es in alle Welt hinaus —, Dreyfus ist unschuldig, ruft das lebendige Volksgewissen und: Dreyfus ist schuldig behaupten kalten Blutes fünf französische Offiziere als Richter zwei mutigen Männern gegenüber, die das Ehrgefühl noch nicht im Stiche gelassen, der innewohnenden Ueberzeugung auch öffentlichen Ausdruck zu geben!

Mildernde Umstände! Kann mehr die feige, bejammernswerte Haltung dieser Kriegsrichter dokumentieren? Dreyfus ist schuldig: Gut! Dem Vaterlandsverräter gebührt die härteste Strafe! Oder aber: Dreyfus ist unschuldig! Sind alsdann jene um ihre entsetzliche Gewissenlosigkeit zu bemänteln, die in eindoctrinierter Disziplin, in feilem Servilismus gegen die Boisdeffre und Konsorten einem ehrlichen gebrechenden Manne abermals sein höchstes: seine Ehre nehmen!

Wiederum dürfte der Kassationshof, das oberste Landgericht eingreifen, sofern nicht schon vorher der nunmehr angerufene Revisionsrat das Urteil der Feigheit und der Ungerechtigkeit über den Haufen wirft! Wiederum dürfte der Kassationshof sein, der die Ehre der Nation rettet, der einer Bande von Fälschern und Meineidigern verständnislos gegenübersteht, dessen Handeln einzig von dem Rechtsgefühle beeinflußt wird! Wiederum dürfte . . . . , gewiß ist das nicht einmal (da ein Antrag des Justizministers erforderlich ist)!

Und dann . . . .? Ob sich der Geist der Zeit, der Geist der Menschlichkeit durch Kanonenstiefel niedertreten läßt? -n.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Das Ministerstürzen ist jetzt an der Tagesordnung; man möchte sagen, es gehört zum guten Ton. Neuerdings beschreitet die „Germania" den Kriegspfad; sie giebt sich aber wie Franz Moor nicht mit Kleinigkeiten ab, sondern hat sich ein edles Wild erwählt. Das ultramontane Blatt schreibt:

Es ist in parlamentarischen Kreisen ein öffentliches Geheimnis, daß Herr von Miquel im Staatsministerium wenig Sympathien und Vertrauen mehr besitzt, zumal nach seinem eigenartigen Verhalten bei der Lippischen Krisis, und daß auch das Vertrauen des Kaisers in Herrn von Miquel nicht mehr so stark ist wie früher. Herr von Miquel aber ist, wie die „Köln. Ztg." schreibt, „ja nicht denn ja von seiner Unentbehrlichkeit überzeugt". Damit dürfte der Herr Ex-Präsident des Staatsministeriums für doch einen großen Irrtum hingehen. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Ein Minister, der bei seinen Kollegen auf Antipathie stößt und der nachgerade bei allen Parteien das Vertrauen, das keine Regierung entbehren kann, vollständig eingebüßt hat, ist eher alles andere, als „unentbehrlich".

Die schönsten Jahre seines Lebens. In der „Aller-Zeitung" verabschiedet sich der disziplinierte Landrat von Berg von dem Kreise Gifhorn mit folgenden Worten:

„Gifhorn, den 4. September 1899.

Des Königs Majestät haben zu genehmigen geruht, daß ich in den einstweiligen Ruhestand versetzt werde. Indem ich mit dem heutigen Tage mein Amt als Landrat des Kreises Gifhorn niederlege, sage ich den Kreiseingesessenen, insbesondere den Beamten und Behörden des Kreises, meinen herzlichen Dank für das mir geschenkte Vertrauen. In den neun Jahren, die zu den schönsten meines Lebens gehören, ist mir der Kreis Gifhorn so an das Herz gewachsen, daß ich zeitlebens zu ihm halten werde. von Berg Landrat z. D."

Aus den Schwanengesängen der Gemaßregelten erfährt man jetzt erst, wie ideal überall das Verhältnis der Landräte zu „ihren" Kreiseingesessenen gewesen ist. Wie konnten diese zarten Bande auch so schamlos zerrissen werden!

Moderner Kulturkampf. Die großherzoglichen Behörden von Sachsen-Weimar gehen jetzt mit großer Entschiedenheit gegen die Sozialdemokratie vor. Eine von der Gewerkschaftskommission einberufene öffentliche Versammlung, in der ein Redner über Goethe in der Kulturentwicklung sprechen sollte, wurde verboten, weil Gewerkschaften nur ein Teil der sozialdemokratischen Organisation und anzunehmen sei, daß der als eifriger sozialdemokratischer Agitator bekannte Redner unter Goethes Namen nur einen sozialdemokratischen Vortrag halten wolle. Hier und in Jena wurden in dieser Woche noch viele sozialdemokratische Versammlungen verboten. (Das liefert der Sozialdemokratie als einzige Wirkung neue Anhänger!)

Agrarische Handelsgeschäfte. Die Rosenberger Schlächterei vereinigter Landwirte, die dort zur Vertretung der Interessen der westpreußischen Viehzüchter gegründet worden ist, scheint es geschäftlich für vorteilhafter zu halten, fertige Wurst aus dem Auslande zu beziehen. Wie der Allgemeinen Fleischer-Zeitung aus Dänemark geschrieben wird, hat die Rosenberger Genossenschaft dort Posten von Salamiwurst bezogen und dem betreffenden Fabrikanten dauernde Kundschaft zugesagt, wenn er den Preis daraufhin ermäßigen wolle. So betreibt diese agrarische Genossenschaft die heimische Viehverwertung. Wir zweifeln garnicht daran, daß die Genossenschaft mit der ausländischen Wurst ein besseres Geschäft machen wird als mit ihrem eigenen Fabrikat, und daß sie auch die Konsumenten damit bestens befriedigen wird. Aber es ist doch ein schreiender Widerspruch, daß die Leute, die Einfuhrverbote gegen ausländische Fleischwaren fordern, nun selbst solche importieren!

Die Verfügungen gegen den **Bund der Landwirte** sind, wie das offizielle Bundesorgan aus bester Quelle erfährt, nicht nur thatsächlich ergangen, sondern die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ist ausdrücklich mit dem Hinweise auf demnächst bevorstehende Neuwahlen begründet. — Sollte sich diese Nachricht bestätigen, dann wäre also die Regierung entschlossen, bei nochmaliger Ablehnung der Kanalvorlage, die sie als wahrscheinlich voraussieht, das Agrareordnetenhaus aufzulösen. Danach gewinnt auch eine andere dieser Tage aufgetauchte Nachricht, wonach die Regierung in Erwägung gezogen habe, den Landtag zu einer neuen Session nicht erst im Januar l. J., sondern schon im November einzuberufen, an Wahrscheinlichkeit. (!)

Von dem Streikabwehrfonds der Innungsbäckermeister. Der Zentralverband deutscher Bäckerinnungen „Germania" hatte bekanntlich auf dem in Magdeburg vom 13. bis 16. August tagenden Verbandstage die Bildung eines großen Streikabwehrfonds beschlossen und aus der Kasse 30,000 Mark bewilligt, auch war beschlossen worden, pro Mitglied und Jahr 50 Pfg. zu diesem Fonds zu erheben. Gegen diese Beschlüsse macht sich nun in Meisterkreisen eine große Opposition bemerkbar. Die kleineren Innungen wollen von dem Streikabwehrfonds absolut nichts wissen, von dem sie meinen, daß er nur den Bäckermeistern in den Großstädten zu Gute käme. Die Stadtbäcker hätten ja die Vorteile vor den Landbäckern, daher sollen sie auch die Nachteile, die ihnen durch einen Gesellenstreik drohen, in Kauf nehmen. Verschiedene Bäckermeister weigern sich aufs bestimmteste, zu dem Streikabwehrfonds beizusteuern. Man ist gespannt, wie der Konflikt enden wird, denn zahlen die Opponenten die festgesetzten Beiträge nicht, so müssen sie konsequenter Weise aus dem Verband ausgeschlossen werden, wogegen aber wieder die Innungen protestieren würden.

Wieder ist ein hoher Verwaltungsposten in Preußen erledigt: der Oberpräsident der Provinz Posen, Frhr. von Wilamowitz-Möllendorff hat, wie aus Posen gemeldet wird, seinen Abschied eingereicht. Aus gewissen Kreisen der Provinz Posen sind gegen Herrn von Wilamowitz während seiner ganzen Amtszeit fortgesetzt die heftigsten Angriffe gerichtet worden. Insbesondere haben ihm die Hakatisten vorgeworfen, daß er in der Verfolgung des Polonismus nicht „schneidig" genug gewesen sei.

Die „Nationalzeitung" bestätigt die Ernennung des bisherigen Ministers des Innern, Freiherrn von der Recke, zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen.

Ausland.

Frankreich. Das Urtheil gegen Dreyfus lautet: Im Namen des französischen Volkes! Heute am 9. September 1899 hielt das Kriegsgericht des 10. Armeekorps-Bezirks zu Rennes eine Sitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Vorsitzende hat folgende Frage gestellt: Ist Hauptmann Alfred Dreyfus

---

In der Fremde.

Roman von Alexander Binnenberg. 64

Wie Mehltau war's auf Ludwigs warmste, ehelste Gefühle gefallen, an was er in seiner selbstlosen Seele nie gedacht, daß Minna doch schließlich die reiche Erbin war, nach welcher er seine Hand ausstreckte, dies hatte ihn erst die unverdeckte Anspielung Franz' vor Augen geführt. Zwiefel begannen ihn plötzlich zu martern: wie, wenn nur Dankbarkeit, der Glaube eine Pflicht zu erfüllen, Minna dazu getrieben hatte, ihm eine Neigung anzudeuten, welche sie in Wirklichkeit gar nicht für ihn besaß? Das Testament des Herrn von Walden war in der That mit beschränkenden Klauseln versehen, und die Universalerbin, welche die Theaterlaufbahn aufgeben mußte, um sich das Erbe zu erhalten, nahm, indem sie dies that, einem anderen, ihm selber das Erbe vor der Nase fort. Ludwig legte sich jetzt auf einmal die sonderbare Lage, in welcher Minna dadurch zu ihm stand, klar vor Augen. Er hatte, von Liebe und Leidenschaft geblendet, gar nicht daran gedacht, daß auch andere Beweggründe Minna leiten könnten, seine Werbung um ihre Hand anzunehmen, als die reine, lautere Zuneigung des Weibes zum Manne. War sie nicht beinahe moralisch gezwungen, seine Werbung anzunehmen, um ihm mit ihrer Hand das Erbteil wieder zuzuführen, welches sie ihm nun doch einmal nehmen mußte? Je tiefer Ludwig sich in diese Ideen und Qualen hineingrübelte, desto mehr fing er an, sich ob seiner Kurzsichtigkeit anzuklagen. „Wenn es nur das wäre, nur das . . ." stöhnte er in sich hinein, „und ich Verblendeter nahm an, ihr Herz allein spreche aus ihren Augen, o diese Augen, sie können ja nicht lügen, und doch, und doch!"

„Laß uns heute noch abreisen, Mutter," sagte er eine Stunde später, nachdem Franz das Haus verlassen. „Mir will's nicht aus dem Sinn, daß dieser niedrigdenkende, unedle Bezwandte den Aufenthalt seiner Schwägerin und des Knaben kennt. Der Tonierzug geht um neun Uhr abends, kannst Du bis dahin fertig sein, Mutter?"

„Gewiß, mein Sohn, noch früher, wenn es sein muß." Auch Frau Dr. Klinger war's ganz unheimlich geworden, sie brauchte nicht erst zur Eile angetrieben zu werden, mit Hannas Hilfe waren die Koffer schon lange Zeit fix und fertig gepackt, und die Reise wurde von Mutter und Sohn um die bestimmte Stunde angetreten.

Dennoch war ihnen Franz um viele Stunden voraus. Als er am Mittag Ludwigs Wohnung verlassen, war er zunächst zu der nahegelegenen Station gegangen, um sich nach den abgehenden Zügen zu erkundigen. „Wenn Sie nach Tannhausen wollen," hatte ihm ein dienstbeflissener Beamter gesagt, „in fünf Minuten geht ein Zug ab, mit welchem Sie bequem den Anschluß an den bayerischen Zug erreichen." Franz, ohne sich weiter zu besinnen, löste ein Fahrbillet, sprang in größter Eile in einen der Coupees und fuhr seinem Ziele zu.

* * *

Die Morgensonne lag schimmernd über dem weißen Landhaus, welches mit seiner kokketten Säulenfaçade und den blinkenden Fenstern über den See hinweg, fast in die dunkle, kühle Waldesdämmerung hineinlugte. Hohe Bergriesen hielten auf der Rückseite des Hauses Wacht und verwehrten energisch den kalten Nordostwinden den Zutritt, und dafür durften sich auch keck und übermütig Fremdlinge aus südlichen Zonen auf dem Rasenrondel vor dem Landhause breit machen, ja bis heran an die naturwüchsige Waldeinsamkeit wagten sie sich, die dunkeln, scharfzackigen Aranearien, die ernste Ceder und die buntberänderten Dracänen. Aber wenn auch die Palmen dort in den Kübeln ihre schlanken Schäfte noch so kühn zur Sonne hoben und vorwitzig im leisen Lufthauch des Sommermorgens ihre graziösen Blätterwedel regten, die stumme, großartige Pracht der vielhundertjährigen Eichen konnten sie nimmer erreichen, und wenn der Wind nur rauschend mit ihren Fächern spielte, dann rauschte er drüben durch die dunklen Wipfel, daß es wie Sausen und Brausen durch die Luft zu ihnen über das Wasser tönte, und ihre dünnen Stämme mußten sich beugen vor der Majestät. Ein fernes Tosen und Rauschen klingt in immerwiederkehrendem Rhythmus durch die grüne Sommermorgenpracht; das kommt von dem riesigen Wasserfall, welcher oben aus der Föhrenlichtung schäumt, der weiße, zischende Gischt fällt unaufhörlich aus schwindelnder Höhe nieder; der Waldbach nimmt ihn übermütig in sich auf und drängt sich danach tobend und aufgeregt durch sein grünes Reich, fort über Felsgeröllen und niederhängendes Gezweig, immer fort stürzend, sprudelnd, unbesonnen, bis er auf einmal an das sonnige Tageslicht kommt und voller Besinnen ganz manierlich wird und ganz kleinlaut sich dem klaren, ruhig schimmernden See zugesellt. Es ist ein großer, geheimnisvoller Gebirgssee, aus dessen rätselhafter Tiefe es gar verlockend winkt und blinkt. Der blaue Himmel lacht hinein und aus dem Wasser lacht und lichtet es zurück und spielt mit den tausend funkelnden Sonnenstrahlen, in denen Millionen von tanzenden Mücklein sich ihres Daseins erfreuen. Ernst schauen allein nur die alten, ehrwürdigen Fichtdame einzig unter ihr den lachenden Leichtsinn hinein. Sie haben nicht umsonst ein langes Leben hinter sich, sie wissen aus langjähriger Erfahrung, daß die schimmernde Tiefe da unten auch böse, heimtückische Gewalt besitzt, sie trauen dem rieselnden Geschmeichel nun einmal nicht, darum verwehren sie auch ihren Aesten hartnäckig ein Bad in der kühlen Flut. Wie ein riesiges, kunstvolles Bassin ruht der See hier mitten im Walde, ein abgeschlossenes, fertiges Bild. Vom Landhaus aus verbirgt eine rechts vorspringende breitere Bucht die Biegung des Sees. Erst hinter dieser mit Eichen bestandenen Bucht wird er breiter und breiter, und an seinem anderen Ende liegt der Bade- und Luftkurort Tannhausen. In dem Landhaus am See wohnte Minna mit ihrem Knaben; dem geräuschvollen Badeleben, welches die schöne Frau gern in ihre Kreise gezogen hätte, zog sie die stille Abgeschiedenheit dieses Wald-Idylls vor, sie wollte allein sein, mit sich, mit ihrem Glück, ihrer Erwartung dessen, was sie sich so selig von der Zukunft erträumte.

In einem Pavillon, an dessen hölzernen Schnitzwerk Rosen und Weinlaub im üppigsten Durcheinander um die Herrschaft rangen, saß Frau von Malakoff mit ihrem Knaben am appetitlich gedeckten Frühstückstische und strich Emil eine Honigsemmel nach der anderen. Die Gebirgsluft machte dem Kleinen Appetit, die rosigen Bäckchen, das ganze, sonnenverbrannte Kindergesicht zeigten, daß Kost und Pflege gut anschlugen. Minna schaute mit mütterlichem Stolz auf ihren Knaben, dessen schöne, kräftige Gestalt sich so vorteilhaft abhob in den weißen, leichten Sommeranzug. Emils große, kleine Augen hatten sich heute morgen bereits öfter erstaunt auf das Gesicht der Mama gerichtet, und endlich mochte er wohl seiner innerlichsten Verwunderung Ausdruck geben müssen. Seine große Tasse vom Munde nehmend, die er mit beiden Händen umfaßt hielt, fragte er: „Mama, sag', warum sachst Du heute alles so vergnügt an?"

„Weil ich mich freue, Du Schelm!"

„Ich weiß auch warum." Und der Kleine seine Tasse loslassend, begann an den Fingern zu zählen: „Zuerst weil Onkel Wilhelm kommt, und Onkel Wilhelm sein kleiner Junge mit der schwarzen Kinderfrau; dann kommt die Tante Klinger, und wer noch, Mama?" Der kleine Uebermütige sprang auf der Mutter Schoß und umhalste und küßte sie stürmisch. „Und wer noch, Mama? Der . . Onkel . . Ludwig," und bei jedem der drei Worte machte der Knabe eine Pause. „O, Mama," er zog den Kopf der Mutter stürmisch mit seinen Aermchen zu sich nieder, „manchmal kann ich gar nicht mehr die Zeit erwarten, bis er kommt. Morgen erst, Mama; könnte er denn nicht schon heute kommen?"

Minna hatte Mühe, das heiße Erröten vor dem Inquisitor-Blick ihres Sohnes zu verbergen. „Das kann wohl sein, mein Liebling," sagte sie, „aber es ist nicht wahrscheinlich. Hast Du Dir nicht selber den Tag auf Deine Schiefertafel geschrieben, als Onkel Ludwig im letzten Briefe seine Ankunft ankündigte? Bist Du fertig mit frühstücken, Emil?"

Der Knabe nickte. „Mama, es könnte doch sein, daß Onkel Ludwig schon heute kommt," beharrte er, und seine schönen Augen bekamen einen träumerisch ungeduldigen Ausdruck. „Ich habe den Onkel so lieb, Mama, ich möchte, er bliebe immer bei uns, Mama, sag es ihm, wenn er kommt, er soll bei uns bleiben; wenn Du ihn bittest, thut er es sicher. Gelt, Du thust es?"

72,17

vom 14. Artillerieregiment, kommandiert zum Generalstab der Armee, schuldig, im Jahre 1894 Machenschaften angezettelt zu haben oder Beziehungen mit einer fremden Macht oder mit einem ihrer Agenten unterhalten zu haben, um sie zu veranlassen, Feindseligkeiten zu begehen oder Krieg gegen Frankreich zu unternehmen, oder um ihr die Mittel dafür zu liefern, indem er ihr die im Bordereau aufgezählten und im Urteil des Cassationshofes vom 3. Juni 1899 erwähnten Schriftstücke überlieferte? Die Stimmen wurden gesondert abgegeben, indem man beim untersten Grade und bei dem Dienstjüngsten jeden Grades begann. Der Vorsitzende hat seine Meinung als Letzter abgegeben. Das Kriegsgericht erklärt, und zwar mit einer Mehrheit von 5 gegen 2 Stimmen: Der Angeklagte ist schuldig, und mit Mehrheit. Es sind mildernde Umstände vorhanden. Hierauf hat in Anbetracht der von dem Regierungskommissar in seinen Anträgen gezogenen Schlußfolgerungen der Vorsitzende den Wortlaut des Gesetzes verlesen und von neuem die Stimmen unter den gegebenen Formen behufs Festsetzung des Strafmaßes abgeben lassen. Infolgedessen ist Alfred Dreyfus zu zehnjähriger Haft verurteilt worden unter Anwendung des Artikels 76 des Strafgesetzbuchs, des Artikels 7 des Gesetzes von 1830, des Artikels 5 der Verfassungsurkunde vom 4. November 1848, des Artikels 1 des Gesetzes vom 8. Juni 1850 Absatz 17, der Paragraphen 1 und 463 des Strafgesetzbuchs, der Paragraphen 89, 267 139 des militärgerichtlichen Gesetzbuchs. Das Gericht setzt die Dauer der körperlichen Haft auf das gesetzlich zulässige Minimum fest, gemäß dem Gesetze vom 22. Juli 1863, abgeändert durch dasselbe vom 19. Dezember 1871. Dreyfus ist zu degradieren. Dem Regierungskommissar wird befohlen, vor der ins Gewehr getretenen Wache dem Verurteilten unverzüglich das Urtheil in seiner Gegenwart vorlesen zu lassen und ihm anzukündigen, daß ihm nach dem Gesetz eine Frist von 24 Stunden zur Einlegung des Rekurses zusteht.

Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat gestern Abend zahlreiche Telegramme erhalten, die die Regierung auffordern, in ihrer Politik der Verteidigung der republikanischen Einrichtungen zu beharren. In der That ist die Regierung entschlossen, ihrem Programm treu zu bleiben. Sie beabsichtigt keineswegs, die Kammern vorzeitig einzuberufen. Die nationalistischen Abgeordneten veröffentlichten eine Kundmachung, in der sie das Urteil billigen. Eine sozialistische Versammlung hat bereits gestern Abend das Urteil gebrandmarkt. Als ein Anarchist sprechen wollte, wurde die Versammlung aufgelöst. — Waldeck-Rousseau wird heute oder morgen Depeschen empfangen, der mit ihm über die aus dem Prozeß von Rennes sich ergebenden Rechtsfragen beraten soll.

In der Rue Chabrol hat Guerin den Polizeiagenten Geldstücke zugeworfen. Nachmittags warf er mit einem Ziegelstein nach einem Agenten, traf aber nur ein Fenster, das zersplitterte.

Serbien. Die „Attentatskomödie". Der Angeklagte Knezewitsch erklärte, er habe das Attentat ausgeführt, weil er keine Anstellung habe erhalten können und man ihm im Kaffeehause gesagt habe, dies geschehe deshalb, weil Milan ein Feind aller Bosnier sei; alles übrige, was er in der Untersuchung ausgesagt habe, erklärte er für erlogen. Nochmals aufgefordert, die Wahrheit zu sagen, beharrt Knezewitsch mit aller Entschiedenheit auf der gemachten Auslage, keine Mitschuldigen zu haben. Dies ist von um so größerer Bedeutung, als die auch sonst haltlose Anklage gegen die radikalen Führer auf der früheren, in der Voruntersuchung abgegebenen Auslage des Attentäters aufgebaut ist. Der frühere langjährige Skupschtinapräsident Paul Wukowitsch ist gleichfalls des Landes verwiesen.

Arbeiterfrage.

Ein neuer Generalstreik der Berliner Maurer zu Beginn des Oktober ist nicht ausgeschlossen. Die Reunerkommission der Maurer hat bei der Achtzehnerkommission den Antrag gestellt, Verhandlungen über die Statuten eines zu errichtenden paritätischen Arbeitsnachweises einzuleiten. Die Entscheidung der Arbeitgeberkommission steht noch aus. Sollten die Verhandlungen abgelehnt werden, so wird bestimmt ein neuer Generalstreik der Maurer zu Beginn des Oktober ausbrechen.

Der erste paritätische Facharbeitsnachweis ist in Berlin in Thätigkeit getreten. Er betrifft das Malergewerbe. Das Bureau befindet sich in den Räumen des Zentralarbeitsnachweises, An der Stadtbahn, Stadtbahnbogen 101.

In einem Generalstreik ist der Ausstand der Berliner Steinmetzen umgewandelt worden. Auch ein Teil der Arbeiter, welcher die Forderungen (achtstündige Arbeitszeit und 70 Pfg. Stundenlohn) bereits bewilligt erhalten hat, hat nunmehr gleichfalls sich den Streikenden angeschlossen und die Arbeit eingestellt, um einen größeren Nachdruck auf die Arbeitgeber auszuüben. Da auch in den sächsischen Steinbrüchen der Generalstreik proklamiert wurde, so beträgt die Gesamtzahl der Streikenden nahe an 1800.

Die Berliner Holzbildhauer sind soeben in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie stellen folgende Forderungen: 1. Einführung der 50stündigen Arbeitszeit pro Woche, 2. Beseitigung der Akkordarbeit in den Werkstätten, wo diese noch besteht, und allgemeine Einführung der Lohnarbeit bei 24 M. Minimallohn; 3. für höher bezahlte Bildhauer 10 Prozent Lohnaufschlag gegenüber der bisherigen Bezahlung; 4. 50 Prozent Zuschlag für Ueberstunden. Den Arbeitgebern ist bis Dienstag Zeit gegeben, zu diesen Forderungen Stellung zu nehmen.

Der Klempnerausstand in Bremen ist beendet, nach Bewilligung 9½stündiger Arbeitszeit und 33 pCt. Lohnaufschlag.

Wie der „Dresdener Anzeiger" meldet, ist in den Burgker und den königlichen Steinkohlenbergwerken im Plauenschen Grunde der Ausstand in vollem Umfange ausgebrochen. Der Steinkohlenbauverein in Hänichen ist bisher nicht davon ergriffen. Es kommen 10 Schächte mit etwa 3000 Bergleute in Frage.

Prozeß Dreyfus.

Rennes, 9. September.

Die Sitzung wird um 7 Uhr 10 Minuten eröffnet, der Saal ist überfüllt, doch sind keine Damen zugelassen worden. Nur drei Journalistinnen haben Einlaß gefunden, sie haben sich wie jeder männliche Gast einer vorherige Untersuchung auf Waffen und Stöcke gefallen lassen müssen. Im Hintergrunde des Saales ist eine Ehrenwache aufgestellt. Eine große Anzahl Gendarmen überwachen die kleinsten Bewegungen der Anwesenden. Auf Befehl des Vorsitzenden wird Dreyfus vorgeführt. Sein Gesichtsausdruck ist der nämliche wie an den früheren Tagen, kalt, korrekt und anscheinend völlig teilnahmslos. Wie immer begrüßt er den Vorsitzenden, der seinen Gruß erwidert. Unter allgemeinem Stillschweigen setzt Demange sein Plaidoyer fort. Er führt den Beweis, daß der Wortlaut des Bordereaus eher auf einen Truppenaufsatz als auf Dreyfus hinweist. Albanin widerlegt er die Schlußfolgerungen des Generals Mercier, indem er in die chemische Wirkung des Bordereaus eintritt. Er beweist, daß gewisse Ausdrücke des Bordereaus nicht von einem Artilleristen herrühren können und lenkt die Aufmerksamkeit der Richter auf eine Reihe grammatischer Sprachfehler, die in dem gewöhnlichen Stile Dreyfus' sich nicht vorfinden. Der Verteidiger bespricht alsdann die Angelegenheit der Schießvorschrift und sagt: nichts beweist, daß Dreyfus diese Schießvorschrift in Händen gehabt hat. Der Verfasser des Bordereaus zeigt sich nicht besonders unterrichtet in Artilleriefachen, da er einfach anbietet, die Vorschrift: einzusehen oder sie abschreiben zu lassen. Die Anklage hat auch in dieser Beziehung nur Hypothesen vorgebracht. Sie darf sich aber mit Hypothesen nicht begnügen, denn wir befinden uns vor einem Gerichtshof. Die Verteidigung allein hat das Recht zu sagen: das ist möglich oder nicht möglich. Man hat nicht bewiesen, daß Dreyfus die im Bordereau erwähnte Note über Madagaskar gekannt hat. Der Satz im Bordereau: „Sie werden aus dem Handbuch das entnehmen, was Sie interessiert" beweist, daß man es mit einem Offizier zu thun hatte, der in dieser Sache nicht zuständig war, weshalb kannte aber Dreyfus dieser Offizier nicht. Demange erinnert alsdann daran, daß Oberhofer sich die Schießvorschrift verschafft habe, von der in dem Briefe an den Agenten A. (Schwartzkoppen) die Rede ist, und endlich hebt er nochmals hervor, daß Dreyfus wußte, daß er nicht zu den Manövern gehen würde, da durch die Note vom 17. Mai 1894 die zum Generalstabskommandierten Offiziere aufgefordert waren, die Regimenter, denen sie zugewiesen sein wollten, zu wählen. Nachdem um 9 Uhr 50 Minuten auf Vorschlag des Präsidenten Demange eine Ruhepause gemacht worden, fährt der Verteidiger in seinem Plaidoyer fort. Er wendet sich zur Prüfung des einzigen Beweises, den er als materiell anerkennen könne, zur Schrift des Bordereaus. Er beweist, nicht die ehrliche Ueberzeugung Bertillons, aber sein System, indem er sagt, er, ist falsch; er bezeichnet für einen Unschuldigen verhängnisvollen Irrtum. Seiner Autorität setze ich die des Zugenieurs Bernard entgegen, der wie Sie (zu den Kriegsrichtern gewandt) aus der polytechnischen Schule hervorgegangen ist.

Mit bebender Stimme, in großer Bewegung und thränenden Augen schließt Demange sodann unter tiefem Schweigen des Saales folgendermaßen: Ich eile dem Schluß entgegen, damit Sie zur Ruhe kommen, deren Sie bedürfen, nachdem ich Sie zwei Tage lang in Anspruch genommen habe. Wir bebt das Herz, wenn ich daran denke, daß Sie nach meinem letzten Wort sich in das Beratungszimmer zurückziehen, nicht um zu fragen: ist Dreyfus unschuldig? nein, um zu fragen: ist Dreyfus schuldig? Sie werden sich sagen, daß die Schrift des Bordereaus nicht die seinige ist und daß dort jenseit des Kreuzmeeres in Mann weilt, von dem ich nicht zu sagen brauche: er ist es. In dem Augenblick, wo Sie sich diese Frage stellen, wird ein Zweifel in ihrem Gewissen auftauchen, und dieser Zweifel genügt, um meinen Mandanten freizusprechen. Ich verlange von Ihnen nur noch etwas: Wenden Sie nur noch einmal den Blick rückwärts. Erinnern Sie sich, was Dreyfus auf der Teufelsinsel geworfen ist. Erinnern Sie sich, daß er fünf schreckliche Jahre gelitten und daß er bei den grausamsten Folterqualen nicht eine einzige Minute allein war, Tag und Nacht waren Wächter um ihn her, denen es streng verboten war, auch nur ein einziges Wort mit ihm zu sprechen. Ich spreche nicht von der physischen Folter, nur von den moralischen Qualen, die er erduldete. Aber alle diese Qualen haben die Seele dieses Mannes nicht gebeugt, sie ist klar und ehrlich geblieben. Ich frage Sie, ob ein solcher Mann, der nur geledt hat für seine Kinder, der nur wollte, daß sein Weib und seine Kinder einen geachteten Namen tragen, ein Verräter ist? Dieser Mann, der seine Gattin so aufrichtig liebt, soll ein Verräter sein am Vaterland? Nein, und abermals nein, ich brauche keine Unschuld nicht erst anzurufen. Sie sind darüber aufgeklärt, meine Herren Richter, die von 1894 waren es nicht. Sie kannten nicht die Schrift Esterhazys. Sie aber besitzen diesen Beweis. Ja, Gott hat es gefügt, daß Sie diesen Beweis besitzen sollten. Was mich anbelangt, ich habe mein Werk vollbracht, thun Sie nun das Ihrige! Ich erhebe meine Arme und flehe zu Gott, daß er Ihr Gewissen erleuchten möge, ich flehe zu Gott, daß er unserm lieben Frankreich die Einigkeit wiedergebe, deren es so sehr bedarf! (Anhaltende Bewegung.) Sodann wendet sich Demange an die Zuhörer: Ich wende mich nun Ihnen zu. Wollt Ihr mit oder gegen mich sein? Marnard sagte vor dem Kassationshof: Wir sind Franzosen! Nun wohl: Seien wir einig in der Liebe zum Vaterland, zur Gerechtigkeit und zur Armee!

Den letzten Worten des Redners folgt anhaltender bewegter Beifall. Der Vorsitzende fragt Labori, ob er das Wort wünsche. Labori verzichtet. Der Regierungskommissar Carriere verlangt das Wort, um Demange antworten zu können. Der Vorsitzende hebt um 11 Uhr 40 Minuten die Sitzung auf und vertagt sie bis nachmittags 5 Uhr.

Um 2 Uhr 20 Minuten wurde Dreyfus zu dem Lycoum zurückgeführt. Um 3 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Regierungskommissar Carriere sprach sechs Minuten und der Verteidiger Demange zehn Minuten. Hierauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Kurz vor 5 Uhr wurde das Urteil verkündigt.

Es lautet dahin, daß Dreyfus mit fünf gegen zwei Stimmen unter Zubilligung mildernder Umstände zu zehn Jahren Festungsgefängnis verurteilt wird.

(Ich ist daran zu erinnern, daß es Berufung gegen ein kriegsgerichtliches Urteil nicht giebt. Dagegen ist dem Verurteilten auf Grund von Formsehlern Rekurs an den aus sieben Offizieren zusammengesetzten Revisionshof (conseil de révision) gestattet. Der Revisionshof tritt wenige Tage nach dem Spruch des Kriegsgerichts zusammen. Bestätigt er das Urteil von Rennes, so muß alsbald die Degradation stattfinden. Ein weiteres Revisionsgesuch oder Kassationsgesuch ist dem Kassationshof vorbehalten; jedoch kann dieser damit nur auf Beschluß des Justizministers betraut werden.)

* * *

Die letzten Worte von Dreyfus. Nach dem Plaidoyer seines Verteidigers Demange sprach Dreyfus noch folgende Worte: Ich will nur wenige Worte sprechen. Vor dem Vaterlande und vor der Armee gebe ich die Versicherung ab: Ich bin unschuldig. Das einzige Ziel, das ich erstrebte, ist die Ehre meines Namens, den meine Kinder tragen. Ich entrang 5 Jahre ein fürchterliches Leiden, ich habe aber die Ueberzeugung, daß ich das Ziel erreichen werde Dank Ihrer Loyalität und Ihrer Gerechtigkeitsliebe. (Lang anhaltende Bewegung.) Vorsitzender Jouaust sagt: Sind Sie zu Ende? Dreyfus bejaht. Jouaust erklärt die Verhandlung für geschlossen.

Hervorragende Mitglieder der Dreyfus-Partei, Jaurès, Trarieux und andere, sandten folgende Adresse an Frau Dreyfus, die sie ihrem Mann überwitteln solle: „Die Unterzeichneten verlassen die Sitzungen des Kriegsgerichts, mehr als jemals von Ihrer Unschuld überzeugt, und drücken tiefen Schmerz aus, den ihnen Ihre neue Verurteilung verursacht. Zwei Ihrer Richter, zwei wenige Offiziere, haben Ihren Verteidigern Recht gegeben, die anderen gegen die Unruhe ihres Gewissens, indem sie mildernde Umstände einem Verbrechen zuerkennen, das jede Milde ausschließt. Fürchten Sie nicht, daß wir sie verlassen werden. Wir verpflichten uns, der Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit treu zu bleiben."

Das Urteil im Prozeß Dreyfus wurde in Paris in hunderttausenden von Exemplaren sofort verbreitet und ist das Gesprächsthema, wo man geht und steht. Man findet es unbegreiflich, empörend und die Bedeutung der mildernden Umstände geradezu rätselhaft. Die „Breff. Ztg." findet die Thatsache, daß eine Verurteilung überhaupt erfolgen konnte, einfach beschämend. Moralisch gerichtet in Rennes seien aber diejenigen militärischen Führer, die Frankreich in Rennes ein moralisches Sedan bereitet haben.

Gerichtsweise verlautet, Dreyfus werde nach Korsika auf den festen Platz Corte überführt werden.

Labori war es, der Dreyfus die neue Verurteilung mitteilte. Demange war durch die Aufspannung zu bewegt und zu erschöpft, und überließ Labori die peinliche Mission. „Sie sind verurteilt", sagte Labori leise zu Dreyfus, ihn in seine Arme schließend. „Sie sind zur Detention verurteilt, werden aber nicht nach der Teufelsinsel zurückkehren." Dreyfus schüttelte ihm nach der Umarmung die Hand und antwortete, anscheinend ohne irgend welche Bewegung nur: „Trösten Sie meine Frau!"

Die Radikalen kritisieren das Urteil schärfstens und sagen, die Richter haben durch die mildernden Umstände eingestanden, daß sie Dreyfus im Innersten ihrer Seele für unschuldig hielten und ihn nur verurteilte, um die Generalität zu decken. — Die Zeichnungen der Zeitungsdruckereien boten einen ganz außergewöhnlichen Anblick dar. Eine ganze Armee von Zeitungshändlern erwarteten die Ausgabe der Blätter. Der Polizeikommissar mußte einen besonderen Ordnungsdienst einrichten, um Schlägereien zwischen den Ausrufern der Zeitungen zu verhindern.

Der technische Ausdruck für die verhängte Strafe ist détention, entsprechend, also mit militärischer Degradation verbundene Freiheitsstrafe, die in einer festländisch-französischen Festung zu verbüßen ist. Da die von Dreyfus verhängte Strafe der déportation avec emprisonement dans une enceinte fortifiée doppelt zählt, so hat Dreyfus die ihm heute zugesprochene Strafe fast vollständig verbüßt.

Die beiden Richter, welche der Verurteilung des Dreyfus widersprachen, sind der Major Breon und der Hauptmann Beauvais. Es wurde viel bemerkt, daß sie dankend ablehnten, als sie von Jouaust eingeladen wurden, in das zur Abfahrt vom Lycoum bereitstehende Brenk, in dem die anderen fünf Richter schon saßen, mit einzusteigen.

Dreyfus hat heute Vormittag das Revisionsgesuch gegen das Urteil des Kriegsgerichts unterzeichnet.

In Rennes wurden gegen 9 Uhr abends in einem Café Rufe „Es lebe die Armee!" ausgestoßen, das Café wurde geräumt und mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In Marseille fanden gestern Abend vor dem Hause der Patriotenliga Ruhestörungen statt, die Polizei nahm etwa zehn Verhaftungen vor. In Belfort kamen während des Zapfenstreiches Kundgebungen vor, denen böhmische Ausschreitungen folgten. Es ertönten die Rufe: „Es lebe das Heer!" „Nieder mit den Juden!" Später sammelten sich etwa hundert Personen vor dem Hause des Bruders des Hauptmanns Dreyfus, Jacques Dreyfus, an und zertrümmerten durch Steinwürfe den größten Teil der Fensterscheiben und Fensterläden. Die Gendarmerie zerstreute die Ruhestörer und nahm mehrere Verhaftungen vor. Daß Paris im ganzen ruhig blieb, war dem außerordentlichen Aufgebot von Truppen zu verdanken, ferner auch der Erinnerung an das schnelle Vorgehen der Regierung gegen die Nationalisten und namentlich auch dem Umstande, daß jedermann von diesem Urteil völlig überrascht wurde; zumal die mildernden Umstände konnte man nicht begreifen.

Interessant ist es auch, die amerikanischen Blätter urteilen zu hören. „Evening Post" sagt: Das Urteil ist die größte Niederträchtigkeit des Jahrhunderts. „Philadelphia Record": In diesem Urteil hat sich Frankreich selbst vor den Schranken der Zivilisation verurteilt. „Commercial Advertiser": Das Urteil bedeutet für die französische Armee eine ewige Schande. „Mail and Express": Die berühmtesten falschen Zeugen sind Modelle der Wahrhaftigkeit gegen die Zeugen in Rennes. Der Erste Bürgermeister von New-York, van Cott, äußerte sich dahin, daß das Urteil den Ruin der Ausstellung von 1900, wenn nicht den Ruin von Frankreich selbst bedeute. Aus London meldet der Berichterstatter des „Figaro": London war verblüfft. Nachdem man sich erholt hatte, folgte Entrüstung, Spott und Zorn. Mit der Ausstellung von 1900 ist es vorbei. Die öffentliche Meinung ist Frankreich durchaus ungünstig, wenn nicht feindselig. Dieses Urteil muß die Beziehungen zwischen beiden Ländern auf lange Zeit hinaus trüben. Aus Pest wird gemeldet: Eine Gruppe junger Leute zog in der Nacht vor das französische Generalkonsulat und rief: Hoch Dreyfus! Perent Mercier! Die Polizei schritt sofort ein und zerstreute die Schar. In Triest fanden Kundgebungen vor dem französischen Konsulat statt. Die Menge erging sich in Hochrufen auf Dreyfus. In Brüssel glichen am Samstag Abend die auf offener Straße gelesenen Zeitungen den Cafés wahren Gefechtsfeldern. Man war weiterhin über die Militärjustiz und den französischen Generalstab. Viele Kaufleute erklärten, sie würden die Ausstellung von 1900 nicht beschicken.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 11. September.

[Rheinische Goethe-Ausstellung.] Im Druck von A. Bagel und im Verlage der bekannten Goetheferma Eduard Wartig (Ernst Hoppe, Leipzig, erschien der Haupt-Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung in der Stärke von 18 Bogen und circa 300 Seiten. Damit dürfte nun endlich dem dringenden Bedürfnis einer großen Zahl von Besuchern der Rheinischen Goethe-Ausstellung Genüge geschehen sein. Das ausführliche Verzeichnis nennt und beschreibt in sachgemäßer Weise die 2402 Nummern der Ausstellung. Den einzelnen Abteilungen gehen verständlich ge-

---

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 65

Minna drückte ihren Knaben heftig an sich. Was war es nur, das ihr die Thränen in die Augen trieb, war es der fromme Engelsblick ihres Kindes? Sie konnte sich auf einmal nicht satt sehen an den blauen Augen, sie küßte den Knaben mit einer Leidenschaft und Innigkeit, welche ihr einen fast körperlichen Schmerz bereiteten.

„Mama, sähe Mama," schmeichelte Emil, „weshalb weinst denn Du?"

Sie preßte ihn noch einmal an sich und zerdrückte heftig die Thränen. „Nein, mein Junge, ich bin so glücklich," sagte sie. „Gott erhalte mir mein höchstes Glück Dich, mein einziges, geliebtes Kind! Sieh da, Emil, der Sepp kommt vom Fischfang zurück, eben legt er den Nachen an. Halla, er winkt uns, Emil! Was tanzend, schau, was er hochhält, einen Lachs! Komm, komm, den müssen wir uns ganz in der Nähe beschauen."

Wie sah sie so jugendlich lieblich aus in dem weißen duftigen Morgenkleide, es war, als leuchte der Sonnenglanz des schönen Sommermorgens ihr auf der Stirn, als sie, den Knaben an der Hand haltend, mit leichten Schritten über den Rasen lief. Die ganze graziöse Gestalt, jede Bewegung des feinen elastischen Körpers verriet Freude am Leben, an der Gegenwart, in den dunklen Prachtaugen schimmerte ein feuchter Glanz, sie tauchten den Blick so glaubensselig in die nächste Zukunft.

Sepp, der Fischer, er war auch zugleich Bootführer und Wächter im Landhaus, zeigte jetzt dem erstaunten Emil seinen Fang, eine gewaltige Lachsforelle. „Sehen's, gnä Frau," sagte er und schaute seelenvergnügt auf das silberne Geschupp des Fisches, „das ist halt a Fang, wie's alleweil ist often passiert."

„Der wilsche G'sell hat mir schier das Netz zerwühlt und zerrichtet, hätt ihn nimmer heimbringen kennt, wenn i ihm nit eines auf sein Kopf geben hätt, daß er das G'zappel d'rangab."

„Was für ein Prachtstück, Sepp," bewunderte nun auch Minna; „das war der Mühe wert zum Fischfang, gelt?"

Sepp schmunzelte. „Will ihn gleich zur Flora ins Küchel tragen. Die Sonn meint's gar gut hier." Emil folgte natürlich dem Bootsmann in die Küche, ohne die verwunderten Augen von dem kolossalen Fisch abzulassen. Minna blieb noch am Wasser stehen und sah über den See hinweg, in den stillen, kühlen Wald. Ein wunderbar träumerisches Fleckchen Gotteserde war's, wie geschaffen zu ungestörtem Glück und Frieden. Die Brust der jungen Frau hob und senkte sich, stürmisch pochte auf einmal das rebellische Herz und sie mußte die Hand einen Augenblick fest darauf drücken. „Morgen, ja morgen," flüsterte sie, „und Emils Sehnsucht wünsche ihn schon heute herbei." Und die halbgeklärteren Gedanken spannen sich weiter hinter der leuchtenden Stirn des jungen Weibes. Die Hände sanken ihr am Kleide nieder, sie faltete sie wie zum Gebet. „So glücklich, so namenlos glücklich! Kann und darf ich die Himmelsgabe annehmen, bevor ich nicht versucht habe, Versöhnung zu finden, Frieden zu stiften mit den alten Leuten im Lauzweilerhof? Wird Wilhelm mir Grüße bringen, oder können sie nimmer vergeben?" Langsam, in Träumen verloren, schritt sie weiter, verließ das sonnige Ufer und trat in den schattigen Wald.

Zwei brennende Augen verfolgten gierig jede ihrer Bewegungen. Am Uferrand der Bucht, im Gebüsch versteckt, lauerte, dem bösen Schicksal gleich, ein dämonisch verzerrtes Gesicht, mit dem funkelnden, schillernden Blick eines Raubtieres. Leidenschaft, gemeine Rachsucht und heiße Begehrlichkeit flammten in den brennenden Augen, die, magnetisch gefesselt, nicht abließen von den schwellenden Formen des schönen, einsam wandelnden Weibes im weißen Gewande. Nach jeder Wendung ihres Morgenspaziergangs lenkte Minna ihre Schritte tiefer in den Wald, näher in das Bereich der sengenden Augen; und immer tiefer lockte sie der geheimnisvolle Zauber der Waldeinsamkeit.

Immer begieriger, immer wilder, lederte es auf in den Augen des Lauernden, die hämmernden Atemzüge schlugen fast hörbar gegen das zitternde Gebüsch. „Da, sie kehrt um, aber sie wird zurückkommen, ja, und dann noch weiter gehen in das verschwiegene Dunkel." Ein Fluch zischte durch die zusammengepreßten Lippen, wie Geschauch berührten die heiseren Worte das zitternde Waldlaub.

„Mama, herzliebe Mama, wo bist Du?" rief Emils helle Stimme über die Wiese herüber.

Der Fuß der Wandelnden stockte. „Hier, Emil, im Walde," rief sie zurück, „komm zu mir!"

„Ach bitte, komm Du zu mir, Mama," bat der Kleine, „laß uns auf den See fahren, Sepp will uns die Stelle zeigen, wo er den großen Fisch gefangen, und er will mir zeigen, wie man Reße auswirft und sie außen läßt für die Nacht; bitte, bitte, liebe Mama!"

Eine Bitte hatte Minna ihrem Knaben noch nie abschlagen können, es war ihr einfach unmöglich, und so riß sie sich auch jetzt, so ungern sie es that, aus ihren Träumen im kühlen Walde, um sich da auf dem Wasser geduldig der brennenden Morgensonne auszusetzen, des Kindes Wunsch zu erfüllen. Emil fand bereits im Kahn, welcher noch an der Kette lag, so wie ihn Sepp angelegt hatte. Sein Strohhütchen keck auf die blonden Haare gedrückt, die Augen in kindlicher Freude und Erwartung leuchtend, die ganze kräftige Knabengestalt strotzend von Gesundheit, ein Bild herrlichen, hoffnungsvollen Lebens, kein Wunder, daß die Augen der Mutter mit stillem Entzücken auf dem Sohne ruhten, es war, als vermöchte sie sich heute nicht satt an ihm zu sehen. „So komm doch, Mütterchen," bat Emil, „gleich kommt auch der Sepp, wir nehmen einen ganzen Haufen Tase mit, er holt sie eben."

„Gut, mein Kind, ich gehe, mir nur einen großen Hut für die Fahrt zu holen, gleich bin ich zurück. Sei vorsichtig, Emil!"

„Ja, Mama!"

Gehorsam war das Kind, Minna brauchte sich nicht zu ängstigen.

Wieder war's still, traumhaft still am See, fast kein Luftzug regte das Laub der Eichenwipfel, selbst die Vögelein schienen verstimmt und zwitscherten nur ganz verstohlen mit der jungen Brut in den verdeckten Nestern. Ein mächtiger Geier schwebte hoch oben in der schimmernden Luft und senkte sich in enger und enger werdenden Kreisen langsam nieder. Hatten die scharfen Augen des Raubvogels doch da oben aus schwindelnder Höhe seine Beute entdeckt, ein unbedachtsam Geschöpf, welches ihm zum Raube fiel! Emils Augen verfolgten mit Spannung den Flügelschlag des großen Tieres, er hatte, mit halbem Oberkörper über die Brüstung des Kahnes liegend, nicht gehört, daß ein Mann sich dem Ufercande genähert. Vom Hause aus verdeckte just der Pavillon den Blick auf die kleine Landungsstelle; die kleine Gruppe, welche soeben vom Salon aus auf die Veranda trat, bemerkte von hier aus noch nichts von dem Kahn, dem Knaben und dem fremden Mann. Minna war, als sie das Haus betreten, dem Bruder beinah in die Arme gelaufen, neben ihm stand geinsend, freudestrahlend Ruscha und reichte ihr voller Stolz das Baby. Und hinter ihnen stand Frau Doktor Klinger, das liebe gute Gesicht kämpfend zwischen Rührung und Freude. Es dauerte Minuten, bevor Minna sich von ihrer Ueberraschung erholen und mit vollem Genuß sich der Wiedersehensfreude hingeben konnte, und dann überstürzten sich Fragen und Antworten in glücklicher Hast. Freilich, ihrem Augen konnte dabei Minna nicht gebieten, welche in heimlicher Unruhe sich trüber färbten, da sie Ludwig nicht unter den sie so plötzlich überfallenden Gästen sah, aber im ersten Freudenrausch kam es doch nicht zur Frage.

Sie standen alle im kleinen Salon mit einer Veranda davor.

„Kommt erst hinaus, Ihr müßt vor allem meinen Emil sehen," rief Minna und ging den andern voran ins Freie.

Der Raubvogel war im Walde verschwunden. Emil, des Wartens müde, stand auf. Wo blieb nur die Mama und der Sepp? 73,17

Vor ihm auf der letzten Landungsstufe dicht am Kahn stand ein fremder, häßlicher Mann. Im ersten Augenblick war das Kind wohl etwas verblüfft von dem unerwarteten Anblick eines Fremden, Furcht aber konnte der kleine, stämmige Bursche auch nicht, außerdem hatte man ihm in seinem ganzen kleinen Menschendasein nimmer ein böses Wort gesagt.

schriebene Einleitungen voran die zur Orientierung im Gesamtplan wesentlich beitragen. Eine zweite größere mit Abbildungen versehene Ausgabe des Katalogs ist ebenfalls herausgegeben; auf denselben, sowie auf die wissenschaftlichen Abhandlungen werden wir demnächst zurückkommen.

[Regierungspräsidium.] Die Geschäfte des Regierungspräsidenten führt bis auf weiteres Herr Oberregierungsrat Schreiber.

[Plattkünstliches Theater.] Eines anhaltend kolossalen Besuches hat sich zur Zeit das Theater Willowitsch zu erfreuen. Gestern war der Zudrang so stark, daß nicht alle Einlaßbegehrenden untergebracht werden konnten, es mußten viele unverrichteter Sache wieder umkehren. Gegeben wurde die Ausstattungsposse „Die Kinder des Kapitän Grant" oder „Die tolsche Barisons", ein Stück, das ähnlich wie „Drei Tage aus dem Kölner Leben" mit vielen Witzbomben gespickt, auf die Zuhörer ergötzlich einwirkt. Jeder, ob er will oder nicht, muß lachen, und gelacht wurde vermaßen, daß die Handlung zeitweilig unterbrochen werden mußte, sollte nicht ein Teil des Dialogs ungehört verhallen. Natürlich waren es wieder die bekannten Typen, die zur Unterhaltung am meisten beisteuerten und lediglich dem nie versagenden Zünden ihrer Witzbomben ist es zu danken, daß das Werk den gewaltigen Erfolg hatte. Dafür zeigte sich denn auch das Publikum äußerst dankbar und kargte nicht im mindesten mit seinen Beifallsbezeugungen. Heute Abend findet eine Wiederholung des drolligen Stückes statt.

[Postverkehr mit Amerika.] Durch das zum 1. Oktober dieses Jahres inkraft tretende Post-Paket-Uebereinkommen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika tritt nicht nur eine Beschleunigung und Erleichterung der Beförderung ein, sondern auch eine teilweise erhebliche Verbilligung der Tagen. Da bisher für Packete nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika bis zu 5 Kilogr. über 200 Portosätze bestanden, treten an deren Stelle vom 1. Oktober ab nur zwei. Für 1 Kilogr. beträgt dasselbe in Zukunft ohne Rücksicht auf die Lage des Bestimmungsortes 1 Mark 60 Pfg., für schwerere Packete bis zu 5 Kilogramm 2 Mark 40 Pfg.

[Brände.] Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde die Feuerwehr zur Ecke der Karls- und Klosterstraße gerufen, woselbst in einem Papiergeschäfte mehrere Feuerwerkskörper in Brand geraten waren, weiter aber keinen Schaden anrichteten. Heute Morgen um 5 Uhr wurden die Mannschaften abermals alarmiert; ein größeres Feuer war auf der Schloßstraße entstanden, woselbst ein altes Wohnhaus nebst Stallung in Flammen stand. Die Mannschaften hatten ziemliche Arbeit, des Feuers Herr zu werden.

[Standesamt.] Die Zahl der Geburten im verflossenen Monat belief sich auf 669, nämlich 354 Knaben und 315 Mädchen, die der Sterbefälle auf 629, nämlich 335 männliche und 294 weibliche Personen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 152.

[Ueberfall.] In Rath fand vorgestern Nacht ein Ueberfall statt. Ein dortiger Einwohner hatte zu später Stunde seine Frau von der Bahn abgeholt und als er bei seiner Wohnung angelangt war, erhielt er mit einem schweren Knüttel einen Schlag ins Gesicht. Auf das Hülfegeschrei der Frau entfloh der Täter, wurde aber im Laufe des Sonntages von einem Gendarm ergriffen und dingfest gemacht. Es stellte sich nun heraus, daß der Ueberfallene das Opfer einer Verwechslung geworden und der Täter von anderer Seite gedungen worden war.

[Erhängt] hat sich gestern ein in einem Hause der Erkratherstraße wohnender Hausknecht, dessen Leiche zum Tannenwäldchen geschafft wurde.

[Ueberfahren] und am Fuße verletzt wurde gestern Nachmittag auf der Kölnerstraße ein Arbeiter von einem Wagen der Kleinbahn.

[Irrsinnig.] Ein auf der Blücherstraße wohnender Metzger wurde gestern plötzlich von Geistesumnachtung befallen und zum Pflegehause geschafft.

[Machen Sie es so wie ich!] In verschiedenen Zeitungen fand letzthin folgende Ankündigung: „Leichter Verdienst ohne Berufsstörung. Nachweis gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken. Berlin, Westend. A. 3." Daraufhin sandte auch einer derjenigen, die nicht alle werden, die gewünschten 20 Pfg. in Briefmarken ein und erhielt als Antwort einen Zettel folgenden lakonischen Inhaltes: „Machen Sie es so wie ich!" Dieser Spitzbubentric ist also trotz seines ehrwürdigen Alters immer noch nicht abgebraucht!

Solingen und Nachbarschaft. Ein Unfall ist einem Mädchen aus Dorufsepen auf der Bahnfahrt von Ohligs hierher zugestoßen. Plötzlich, ungefähr in der Mitte der Strecke, bohrt sich, aus dem Viehwagen eines entgegenfahrenden Zuges hinausragend, eine Absperrstange durch ein Wagenfenster des Personenzuges und verletzt das nahe am Fenster sitzende junge Mädchen an der Brust und an der der Abteilthür zugewandten Körperseite. Ohnmächtig und blutend war die Arme zu Boden gesunken. Die Mitfahrenden, darunter ihr Bräutigam, haben das junge Mädchen auf, betteten es, so gut es ging, auf den Sitzbänken und holten, am Südbahnhof angekommen, den Bahnarzt Herrn Dr. Büren hinzu, der die Ueberführung des Mädchens nach der elterlichen Wohnung in Dorufsepen anordnete. Der Zustand des Mädchens ist nicht besorgniserregend. Der Unfall ist, wie es nach der „Solinger Ztg." heißt, darauf zurückzuführen, daß sich auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise eine Thür an einem Viehwagen gelöst hatte und die Absperrstange nun einen Ausweg fand. Für die Kuriosen der Verletzten dürfte die Eisenbahnverwaltung aufzukommen haben. Hätte der Bräutigam nicht sofort Hilfe leisten können, so wäre das Mädchen schwerlich mit dem Leben davongekommen.

— Der erste Gastspielabend der Meininger Künstler (Mittwoch) bringt uns zwei der liebenswürdigsten und entzückendsten Lustspiele; beide Repertoirstücke aller größeren Bühnen. Als Einleitung gelangt der humorvolle Einakter „Unter vier Augen" zur Aufführung, dessen Autor Ludwig Fulda durch seine witzsprühenden Werke jedermann rühmlichst bekannt sein dürfte. Hierauf folgt das reizende Kostüm-Lustspiel „Frauenkampf" von Scribe. Schon der Name des geistreichen Verfassers von „Ein Glas Wasser", „Die Märchen der Königin von Navarra" bürgt uns für einen unbestrittenen Erfolg.

Wie wohnen die Arbeiter in Düsseldorf?

Von G. Stoffers.

VI.

Dreizimmer-Wohnungen, die im freien Markte gemietet werden müssen, tauchen schon bei 200 Mark auf. Sie liegen aber in Hinterhäusern und sind von der denkbar elendesten Art. „Sehr ungesund", lautet das Zeugnis, das ein Bewohner der seinigen ausstellt. Eine Wohnung im Preise von 252 Mark, ebenfalls im Hinterhaus (Linienstraße), bezeichnet der Inhaber als „sehr klein". Eine solche im Preise von 360 Mark (ebenfalls Linienstraße) im Vorderhause, bezeichnet der Inhaber als „sehr klein", aber da er neun lebendige Kinder im Alter von ½ bis 12 Jahren hat, so muß er froh sein, daß er überhaupt noch unterkommt. Dieser Mann verdient 1200 Mark im Jahre und muß also für seine Wohnung 30 Prozent seines Einkommens abgeben. Er behält dann noch 840 Mark übrig, womit er 11 Personen 365 Tage lang nähren, kleiden und sonst erhalten muß. Das macht auf den Tag 2,30 Mark und pro Kopf 21 Pfg. Daß es eine Mutter giebt, die das mit Ehren fertig bringt, nötigt mir eine unbegrenzte Hochachtung ab. Ich halte das für ein schwereres Kunststück, als Oberbürgermeister von Düsseldorf zu sein, obschon ich vor den Schwierigkeiten dieses Amtes allen Respekt habe.

Für eine Dreizimmer-Wohnung, die 347 Mark kostet und ebenfalls von einer großen Familie bewohnt wird, lautet das Predikat „nichts besonderes". Für zwei Zimmer und ein Speicherzimmer in der Düsseltraße, desgleichen von starker Familie bewohnt, werden 300 Mark bezahlt und die Wohnung wird als „sehr klein für das Geld, sonst gut im Stande, trocken und luftig" bezeichnet. Der Mann muß 28 Prozent seines Verdienstes für eine solche Wohnung hergeben.

Dagegen erhalten Familien, die nur aus drei Personen bestehen, in guter Lage Wohnungen von 300 und 330 Mark, die als „gut", „gesund", „luftig und geräumig" bezeichnet werden. Im allgemeinen aber sind die Dreizimmer-Wohnungen von derselben Beschaffenheit und befinden sich in derselben Art von Häusern wie die Zweizimmer-Wohnungen.

Die Wohnungen von 4, 5 und 6 Zimmern, deren Zahl in unserer Statistik 11, 3 und 1 beträgt, kommen für die Beurteilung weder der allgemeinen Wohnverhältnisse noch für die Beurteilung der mietenden Arbeiterfamilien inbetracht. Diese Wohnungen liegen entweder in alten Bauernhäusern an der Peripherie der Stadt, mit Räumen, wovon vier nicht soviel Kubikinhalt haben, als zwei in neuen Arbeiterhäusern, oder aber sie sind von Familien gemietet, die Kostgänger, „möblierte Herren" ꝛc. halten und sonst abvermieten. Vereinzelt wird auch ein Zimmer mehr genommen von solchen Arbeiterfamilien, welche einen oder mehrere erwachsene Söhne oder Töchter haben, die schon mitverdienen.

Die Frage, in welchen Gegenden der Stadt die Mieten am teuersten und in welchen Gegenden sie weniger teuer sind, ist nicht leicht zu beantworten. Die höchsten Preise für Arbeiterwohnungen werden allerdings heute im Norden der Stadt verlangt und zwar in der Tannenstraße, Ulmenstraße, Frankenstraße, Nordstraße, Ratherstraße, Münsterstraße, Derendorferstraße. Die Ursache ist zu erklären durch die dort entstandenen großen Fabriken und Gemeindeanstalten mit vielen Tausenden von Arbeitern, für die keine Wohnungen vorhanden sind. Aber auch in anderen Straßen, besonders Ackerstraße, Linienstraße, Bulkanstraße u. a. werden Preise verlangt, die den Derendorfer Mieten nicht viel nachgehen.

Die billigen und guten Wohnungen in der Eiselerstraße, Hildenerstraße, in Golzheim u. a. befinden sich in Häusern der Aktiengesellschaftung und von industriellen Firmen (Baensgen, Hohenzollern). Interessant ist es, aus unserer Tabelle die Wirkungen der neuen Baupolizeiordnung ersehen zu können. Bekanntlich ist es nach derselben vom April d. J. ab nur noch gestattet, solche Häuser zu bauen, die außer dem Erdgeschoß höchstens zwei Stockwerke haben; ferner dürfen Grundstücke, auf denen Hinterhäuser errichtet werden sollen, nur bis zu einem Drittel bebaut werden. Solche Häuser sind nun in den Arbeitervierteln, und zwar besonders von Herrn Wenzel in der Weselerstraße und Mühlenerstraße, am Zoologischen Garten, erbaut worden. Diese Straßen mit nur zweistöckigen Häusern machen allerdings einen ganz ausgezeichneten Eindruck, besonders wenn man die benachbarten „Mollenkratzer" mit 4 und 5 Stockwerken in Vergleich zieht.

Auch im Innern sind diese Häuser recht gefällig und praktisch eingerichtet. Eine ganze Straße ist auch mit Hinterhäusern versehen, aber nach einem ganz neuen Plane. Sie stehen nämlich mit den Vorderhäusern gar nicht mehr in Verbindung, sondern sind von denselben durch Hof und Bleiche getrennt und haben hinter sich einen eigenen Hof nebst Bleiche. Die Mieten aber sind in diesen Häusern sehr hoch. Man zahlt für zwei Zimmer in der zweiten Etage 234 M. pro Jahr (17 Mark pro Monat), und für eine Wohnung bestehend aus drei Zimmern in der ersten Etage 360 Mark pro Jahr (30 Mark pro Monat). Eine Wohnung bestehend aus drei Zimmern im Hinterhause, die absolut keinen Blick auf die Straße und ins Freie gewährt, 248 Mark pro Jahr.

Eine Rubrik, die wir in unsern Fragebogen aufgenommen hatten, hat sich leider als gänzlich überflüssig erwiesen. Sie lautete: „Ist Garten- oder Hofraum zu freier Benutzung vorhanden?" Der Garten ist aus den Arbeiterhäusern unserer Stadt gänzlich verschwunden; Bleiche hatten von allen Arbeitern, die unsere Fragebogen beantwortet haben, vielleicht drei oder vier, nackten Hofraum zu freier Benutzung eine größere Anzahl, die meisten aber waren mit ihren Kindern lediglich auf ihre zwei Zimmer beschränkt.

Die einzige Schlußfolgerung, die aus unserer Statistik gezogen werden kann, ist die, daß die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in unserer Stadt im allgemeinen durchaus unbefriedigende sind und dringend der Besserung bedürfen.

Gerichts-Zeitung.

Eingestelltes Verfahren.

Bei einer Familie in Köln zeigten sich vor längerer Zeit Spuren von Vergiftung, in welche sie in einer Restauration an der Merzelenstraße Hasenpfeffer gegessen hatten. Die Ehefrau der Familie verstarb an den Folgen der Vergiftung. Nach eingehender Untersuchung unter Vernehmung mehrerer medizinischer Sachverständigen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß ein Beschulden des Wirtes nicht nachzuweisen sei. In jenem Restaurant wurden damals täglich mehrere hundert Portionen Hasenpfeffer verkauft. Es sei nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der zerlegten Hasen giftige Substanzen enthalten habe. Das Verfahren wurde deshalb eingestellt.

Ein idealer Amtsanwalt.

In Lünen in Westfalen war der Vorsitzende eines für politisch erklärten Gesangvereins vom Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er sich geweigert hatte, die Mitgliederliste einzureichen. Gegen dieses Urteil hatten der Angeklagte und der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Die Begründung der Berufung des Amtsanwaltes lautet:

Die unterm 9. Juni 1899 diesseits angemeldete Berufung gegen das Erkenntnis des hiesigen Königlichen Schöffengerichts vom 8. Juni 1899 wird im deshalb eingelegt und hiermit begründet:

Weil der Angeklagte nicht nach dem diesseitigen Antrage verurteilt ist.

Der Angeklagte gehört der Umsturzpartei an, die sich selbst außerhalb des Gesetzes stellt (?) und ist deshalb, wenn überhaupt, dann nur mit den höchsten zulässigen Strafen nach diesseitiger Ansicht zu belegen.

Es wird daher diesseits beantragt:

Das erste Erkenntnis aufzuheben und den Angeklagten mit der im Hauptverhandlungstermine am 8. Juni 1899 beantragten Sühne von 150 Mark event. 6 Wochen Gefängnis aus den §§ 2 und 18 des Gesetzes vom 11. März 1850 zu belegen

Dortmund, den 27. Juni 1899.

Der Königliche Amtsanwalt:
v. Deinitz-Krebs.

Die Strafkammer hat sich nicht auf den „diesseitigen" Standpunkt zu stellen vermocht, sondern billigt der „diesseitigen" Ansicht, daß „Umsturzler" wie gewöhnliche Menschen zu bestrafen sind und hat das Urteil des Schöffengerichts bestätigt.

Jüdische Feiertage und Zeugenpflicht.

Die Strafkammer in Gleiwitz verurteilte den Strumpfwarenfabrikanten Levisohn, weil er einer Vorladung vor Gericht auf den 5. September (jüdisches Neujahr), nachdem seine Bitte um Terminsverlegung abschläglich beschieden, aus religiösen Motiven nicht nachgekommen war, zu 20 Mark Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten des Termins.

Vermischte Nachrichten.

10,000 Mark entwendet.

Eine Tasche mit Pretiosen im Werte von 8—10 000 Mark ist der Schauspielerin Frau Agnes Freund geb. Hoh in Kölner D-Zuge abhanden gekommen. Die Dame kam mit dem Zuge über Hildesheim nach Berlin. Bis Hildesheim saß sie lesend auf ihrem Platze. Nachdem in Hildesheim noch zahlreiche Fahrgäste eingestiegen waren, begab sich Frau Freund in den Speisewagen. Eine schwarze Ledertasche wollte sie dorthin mitnehmen. Da ihr aber bedeutet wurde, daß das nicht zulässig sei, so trug sie sie auf ihren Platz zurück und deckte sie mit einem grauen Umhang zu. Die Tasche, die schon ziemlich viel gebraucht ist, enthielt unter anderm ein Schmuckkästchen mit Pretiosen im Werte von etwa 10,000 Mark. Andere Schmuucksachen trug die Dame in einem Beutel auf der Brust. Nach einiger Zeit beauftragte Frau Freund den Kellner, ihr einige Bücher von ihrem Platze nach dem Speisewagen zu holen. Hier blieb sie dann lesend sitzen, bis der Zug in der Nähe von Berlin gekommen war. Erst jetzt kehrte sie an ihren Platz zurück, um sich nach ihren Sachen umzusehen, und mußte nun die Entdeckung machen, daß die Tasche verschwunden war. Sie schlug sofort Lärm, aber niemand von den Anwesenden hatte die Tasche gesehen. Die Kriminalpolizei, der die Behohlene bei der Ankunft in Berlin den Diebstahl anzeigte, traf auf den Bahnhöfen u. s. w. entsprechende Vorkehrungen. Bis jetzt ist noch keine Spur gefunden.

Aus der Selbstmordchronik.

Mit Schnittwunden am Hals und an den Handgelenken meldete sich in einem Berliner Krankenhause das 28 Jahre alte Dienstmädchen Emma Plantikow zur Aufnahme. Die Lebensmüde war von ihrer Herrschaft plötzlich entlassen worden, weil man sie im Verdacht hat, Hausdiebstähle verübt zu haben. Nach ihrer Vernehmung auf der Polizeiwache wurde sie auf freiem Fuße belassen, wußte aber nicht, was sie anfangen sollte. Planlos umherirrend, kam sie auch nach dem Thiergarten. Hier nahm sie ein Messer und schnitt sich am Hals und an den Handgelenken herum, ohne sich indessen gefährlich zu verletzen. Dann ging sie zu der Pflegemutter ihres Kindes, um von diesem Abschied zu nehmen und sich darauf ins Wasser zu stürzen. Die Frau redete ihr aber so lange zu, bis sie in ein Krankenhaus ging. Hier kam sie mit blutbesudelten Kleidern an und wurde aufgenommen.

Eine seltsame Entführungsgeschichte

wird aus Krakau gemeldet. Die 15jährige bildschöne Stieftochter des Krakauer Schneiders Kopytkiewicz, Maria Bugajska, begab sich eines Morgens in die Kirche. Als das junge Mädchen Mittags noch nicht zurückgekehrt war, suchte es die Mutter und erfuhr von einer Bettlerin, die vor der Kirche saß, daß ein junges Mädchen, auf welches die von der Mutter gegebene Schilderung paßte, früh morgens vor der Kirche gerauubt worden sei. Drei Männer hätten vor der Kirchthür Posto gefaßt und als das Mädchen heraustrat, dasselbe mit Gewalt in einen Wagen geschleppt, der dann im schnellsten Tempo fortgefahren sei. Die Eltern setzten die Staatsanwaltschaft in Kenntnis, es sind aber seither fünf Wochen vergangen, ohne daß das Geringste in der Sache ermittelt worden wäre. Dagegen erhalten die Eltern öfters Briefe, „Maria Bugajska" unterzeichnet, die aber gefälscht sind, da sie nicht die Schriftzüge des Mädchens tragen. In einem dieser Briefe teilte die Entführte angeblich mit daß sie mit einem Maler nach Rom fahren werde, in einem andern, daß sie in der Nähe von Krakau weile und die Eltern bitte, sie nicht zu suchen, da sie nicht nach Hause zurückzukehren gedenke, es ginge ihr sehr gut, u. s. w. Einige Tage vor dem Verschwinden der 15jährigen Schönheit war ein Maler in die Wohnung des Schneiders gekommen, um sich einen Anzug hängen zu lassen. Als er die schöne Tochter erblickte, bat er den Meister zu gestatten, daß diese ihm zu einem Madonnenbilde sitze. Der Stiefvater gestattete dies und Maria B. saß dem Maler einmal. Den Tag darauf verschwand das Mädchen.

Ein unfreiwilliger Passagier.

Am Mittwoch vernahmen Bahnbeamte aus dem geschlossenen Wagen eines eben auf der Station Heiligenstadt angelangten Güterzuges ein leises Klopfen. Man sah nach und fand, auf der Erde kauernd, um Hilfe wimmernd, einen halb verhungerten, 9 Jahre alten Knaben. Der Knabe, der angiebt, aus Rotzenburg a. d. Fulda zu sein, hatte am Sonntag dort gespielt, war in den Güterwagen eingestiegen und darin eingeschlafen. Der Zug war dann abgedampft und erst nach dreitägigem Hungern sah der Kleine des Tages Licht wieder. Die Eltern des Findlings wurden sofort telegraphisch benachrichtigt.

Ein schweres Schiffsunglück

ist im Hafen von Calcutta vorgekommen. Dem „Hamb. Fremdenbl." wird unter dem 15. August von dort gemeldet: Der Dampfer des Hafenkommissars „Resolute" feuerte bei Diamond Harbour den Hauptstrom hinauf; die „Scindia" kam in demselben Moment den Fluß herauf und rannte auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise den „Resolute" mitschiffs an. Die Wirkung war fürchterlich. Der „Resolute" wurde direkt in zwei Teile geschnitten und sank in 5 Minuten mit allem, was sich an Bord befand. Gerettet wurden nur sechs englische Offiziere und ein eingeborener Feuermann. Etwa 60 eingeborene Matrosen ertranken. Von Europäern wurden vermißt der Kommandant Waller, der erste Ingenieur Hudson, der zweite Offizier Huntley und der dritte Offizier Sturn.

Kleine Mitteilungen.

Bürgermeister Waldeyer in Neuwied führte in der jüngsten Stadtverordneten-Versammlung aus, daß die Absicht bestehe, im Regierungsbezirk Koblenz Volksheilstätten für Lungenkranke zu errichten. Auf eine Anregung des Verbandes, welcher diese Zwecke erstrebt, bewilligte die Versammlung einen jährlichen Beitrag von 300 Mark.

(Praktisch.) „... Was stricken Sie denn da schlaue, Frau Inspektor?" — „Ich mache Ueberzüge für unsere gehäkelten Sophaschoner!"

(Feste Stellung.) Gefängniswärter (sich mit einem Gefangenen zankend): „Werden Sie gleich schweigen!" — Gefangener: „Was? Sie wollen mir drohen! Sie können jeden Augenblick entlassen werden, ich aber erst nach zwanzig Jahren!"

Kunst und Wissenschaft.

Der 30. Anthropologenkongreß findet gegenwärtig in London, am Nordufer des schwarzen Meeres statt. Eröffnet wurde er durch einen Vortrag Geh. Rat Waldeyers über die Stellung des höheren Unterrichts zur anthropologischen Wissenschaft. Die Redner forderten nach dem Muster Münchens die Einführung der Anthropologie als Unterrichtsgegenstand in den Betrieb der Universitäten, da diese Wissenschaft Beziehungen zu allen Fakultäten habe. Rudolf Virchow zeigte das Fact der Forschungsergebnisse unseres Jahrhunderts zu ziehen. Der Stockholmer Archäologe Oskar Montelius läßt sich über das Alter der Pfahlbauten am Bodensee aus und legt hier der letzten Gletscherzeit, die gleichzeitig mit denen in der Schweiz und Oberösterreich um 8000 vor Christo an. Prof. Hörnes (Wien) suchte die Bestimmung der Entwickelung der Kunst als Signal bildende, als ornamentierende und als den Schmuck bewirkende Kreuzung menschlichen Gestaltungstriebes darzutegen. Besonders interessant sprach dann Prof. Kollmann (Basel) über die Töpferei von Cnc letto auch der Bronzezeit. Vor etwa 20 Jahren hatte Prof. G. K. Jurel aus Moscau bei Corcettell am Neuenburger See eine Bronzeschale gefunden, auf der fünf Eisenreste von Fingerringen mit Kägelenschnitten sichtbar waren. Die Fingerspitzen der rechten und zwei der linken Hand hatten den Boden einst noch feuchten Thongefäßes erfaßt, dessen Seiten von den Daumen gehalten wurden und so zum Trocken abgesetzt. Es haben sich neue ägyptische Urnen gefunden, auf denen Töpferinnen in solchen Handbewegung abgebildet sind. Forel hielt diese fünf Finger mit ovalen Nägeln für die einer Frauenhand. Ein Abdruck der Fingerspitze einer Frau mit der heutigen Verdickung der Gegend des Handwurzels mit ovalen Fingernägeln zeigt dieselben Formen, wie die Fingerspitzen an dem alten Handschuh. Nimmt man hinzu, daß Virchow selbst Neger, Arier und Semiten, die auf ägyptischen Denkmälern in Farben dargestellt sind, als in ihrer Gesichtsbildung übereinstimmend mit den heutigen Vertretern dieser Rassen nachkam, so scheint die Ansicht Kollmanns nicht völlig abzuweisen, daß Mischlinge, Mugen, Hausfarbe sich gleichmäßig mit dem Stoff vererben, so daß wir uns in unserem äußeren Habitus gegenüber unseren neolithischen Vorfahren nicht wesentlich verändert haben.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Paris, 11. Sept. Der Arzt, der Dreyfus untersuchte, erklärte, Dreyfus sei jeden Fall physisch hin und habe höchstens nur noch ein oder zwei Jahre zu leben. Dreyfus sei unheilbar schwindsüchtig.

Paris, 11. Sept. Wie verlautet, ergriff Präsident Jouaust, nachdem zwei der Richter mit Nein geantwortet hatten, das Wort und hielt eine kurze Ansprache, worin er auf die militärischen Gefühle der Offiziere, die sich noch nicht geäußert hatten, appellierte.

Paris, 11. Sept. Die „Lanterne" schreibt, über den Fall Dreyfus' sowie über den Fall Mercier wird das bürgerliche Gericht das letzte Wort sprechen. Dasselbe Blatt schreibt, am Samstag Morgen seien drei Richter für den Freispruch gewesen, die Stimme des Dritten sei erst im letzten Augenblick für die Verurteilung gewonnen worden. — Jaures schreibt in der „Petite République", das Revisuer Urteil hat nicht getan als alle unsere Demonstrationen, um dem Lande die Unschuld des Märtyrers Dreyfus zu beweisen, denn 2 Offiziere von 7 lehnten es ab, sich der Verurteilung anzuschließen. Wenn man vor Soldaten sagt, Dreyfus ist ein Verräter, so wird man nun sagen, das ist ein sonderbarer Verräter, den 2 Offiziere für unschuldig erklären und dem die anderen mildernde Umstände zubilligen.

Paris, 11. Sept. Ein Advokat Mornard teilte einem Berichterstatter mit, es verlaute, das Kriegsgericht faßte ein Gnadengesuch ab, dahingehend, daß Dreyfus nicht aufs neue dem Degradierungsakte unterworfen werde. Ein nationalistisches Blatt behauptet, die Mehrheit des Kriegsgerichtes billigte mildernde Umstände zu, weil es Esterhazy für den Mitschuldigen Dreyfus hielte. — Man war allgemein erstaunt darüber, daß Major Carriere den Mut gefunden hatte, das Plaidoyer mit einer Replik zu beantworten, in welcher er den Richtern zurief: Wählt zwischen Euren Generalen und den Entlastungszeugen.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 12. Sept.: Kühles, veränderliches, windiges Wetter mit Regenschauern.

Handels-u. Börsen-Nachrichten.

Häute-Auktion in Düsseldorf vom 4. September.

Zum Verkauf standen 1915 Stück Großviehhäute, 1068 Stück Kalbfelle, 1492 Stück Schaffelle.

Erzielte Preise:

Ia. Rote Ochsenhäute	über 120 Pfd.	41½	Pfg. p. Pfd.
do.	90—119	„ 41	„ „
do.	80—89	„ 39	„ „
do.	bis 79	„ 37	„ „
Schwarzbunte Ochsenhäute	über 90	„ 37	„ „
do.	80—89	„ 37	„ „
do.	bis 79	„ 37	„ „
Kuhhäute	bis 50	„ 37½	„ „
do.	51—59	„ 37	„ „
do.	60—79	„ 37½	„ „
do.	über 80	„ 37	„ „
do. Ia. Rote	„ 80	„ 38½	„ „
do. Lochfelle		„ 34—34½	„ „
do. mit Engerlingen		„ 33—33½	„ „
Stierhäute	über 100	„ 30½	„ „
do.	80—99	„ 31½	„ „
do.	60—79	„ 31½	„ „
do.	51—59	„ 32	„ „
do.	bis 50	„ 34	„ „
do. beschädigt	bis 50	„ 29½	„ „
Rindhäute	bis 50	„ 38	„ „
do. beschädigt		„ 34	„ „
do.	über 50	„ 36½	„ „
Kalbfelle	bis 8½	„ 4,20 M. p. St.	
do.	9—12½	„ 51½	Pfg. p. Pfd.
do.	13—17½	„ 48½	„ „
do. 18 Pfd. und höher		„ 46	„ „
do.	ohne Kopf, bis 16	„ 37½	„ „
do.	„ über 16	„ 54½	„ „

Schaffelle je nach Wollgehalt p. Stück M. 1,60—2,65.

Wie reklamiert man die Zeitung? Wenn die Zeitung nicht regelmäßig eintrifft, so kommen die Post-Abonnenten nur bei ihren Postanstalten reklamieren, schriftlich oder auch mündlich, unter Angabe der Umstände, welche zu der Beschwerde Veranlassung geben. Häufig wenden sich die Abonnenten, wenn ihnen die Zeitung unregelmäßig zukommt, direkt an die Redaktion oder Expedition. Das ist unrichtig, denn nicht sie sind es, die das Blatt den Abonnenten liefern, sondern nur die Post. Die Expedition erhält die Nummern der Abonnenten gar nicht.

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Gilbertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Neuheiten

behufs

Anfertigung eleg. Herrenbekleidung

zu soliden Preisen 7021

unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt

vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg, 82 Schadowstr. 82.**

Nur **9½ Mk.** kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, **echt silberne Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567

Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.

Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Nur für Wiederverkäufer.

Transportabler elektrischer

Hausglocken-Apparat,

bestehend aus fein polliertem Nußbaum-Gehäuse, vernkl. Glockenschale, elektr. Läutewerk, 80 Mtr. bespannen Leitungsdraht mit Druckknopf und gutem Trockenelement, complett und gebrauchsfertig montiert zusammen Mk. 4,—.

Derselbe Apparat ebenso zusammengesetzt, nur statt des Trockenelements ein nasses Element mit dazugehörigen Elektrogen-Salz, complett montiert Mk. 4,—.

Neuer transportabler Gasselbstzünder (D. R. P.) für beliebige Anzahl Flammen zu benutzen, per Stück Mk. 2.50.

Unzerbrechlicher Gasglühlicht-Cylinder aus Ia. weißem Glimmer, Dutzend von Mk. 3.85 an.

Blaker Staubschützer und Glimmerplatten laut Preisliste. Import echt amerik. Werkzeuge u. Spezialartikel lt. Preisliste

Aurel Schlesinger, Berlin S. 14, Neue Jakobstr. 5a.

Ohne Berliner Referenzen versende nur unter Nachnahme. Zusätz. Preisliste gratis und franco. 8541

Wir suchen noch mehrere tüchtige und ehrliche

Zeitungs-Trägerinnen

für Derendorf und Oberbilk.

Expedition der Bürger-Zeitung, Charlottenstraße 41.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 1. Sept.: Helena, T. d. Tagel. Karl Gaß, Lindenstraße. — Den 6.: Katharina, T. d. Schlossers Friedrich Lein, Dammstraße. — Ewald Julius, S. d. Dachdeckers Richard Gichoff, Hildenerstr. — Den 7.: Arthur Hermann Oskar, S. d. Schuhmachers Paul Pardon, Kronprinzenstr. — Franz Wilhelm Josef, S. d. Fabrikarb. Franz Dobralock, Verbindungsstraße. — Den 4.: Maria Franziska, T. d. Lehrers Gerh. Dokter Klein, Marschallstr. — Den 2.: Paul, S. d. Stellmachermeisters Michael Heather, Klosterstr. — Den 6.: Anna Wilhelmine, T. d. Fabrikarb. August Bard, Kölnerstr. — Den 1.: Theodora Bernhardine, T. d. Gärtners Karl Steinhäuser, Klosterstraße. — Den 31. August: Hermann Heinrich Karl, S. d. Fabrikaufsehers Gustav Plonsteck, Bilkerallee. — Den 6. Sept.: Gustav Rudolf, S. d. Hülfsbremsers Rudolf Posentowsky, Ahrnstraße. — Den 5.: Bernhard, S. d. Drehers Peter Schneider, Derendorferstr. — Den 1.: Amalie Hildegard Elle, T. d. Geschäftsführers Hugo Peters, Martinstr. — Den 4.: Alfred Robert Paul, S. d. Schlossers Wilh. Rüdeben, Humboldtstr. — Den 7.: Maria, T. d. Fabrikarb. Laurin Starf, Kirchstraße. — Den 6.: Gertrud, T. d. Fuhrmanns Heinrich Obeld, Lindenstr. — Den 1.: Katharina Mieta Sofia u. Thele Emma Margaretha, Zwillinge des Postassistenten Wilhelm Lindemann, Friedenstr. — Den 7.: Max Alexander Maria, S. d. Kaufmanns Max Moog, Citadellstr. — Den 4.: Hermann Josef, S. d. Konditors Anton Heinen, Friedrichstraße. — Den 7.: Anna Elisabeth, T. d. Emaillierarbeiters Nicolai Luchnath, Linienstr. — Den 1.: Martha Christiane, T. d. Bureau-Assistenten Heinrich Höhre, Benzenbergstr. — Den 7.: Hubert, S. d. Schlossers Theodor Kraus, Kölnerstr. — Den 3.: Peter Balthasar, S. d. Bademeisters Joh. Bücking, Brückenstraße. — Den 6.: Josefine Theodora, T. d. Schlossers Stephan Hennig, Frankenstr. — Den 7.: Otto Franz, S. d. Friseurs Franz Oberhardt, Nordstr. — Den 6.: Josefine, T. d. Fuhrmanns Wilhelm Möhlen, Kaulbachstr. — Den 7.: Theodor, S. d. Kohlenchemisters Herm. Klapdor, Kölnerstr. — Den 5.: Emil, S. d. Friseurs Heinrich Klein, Kölnerstr. — Den 5.: Wilhelm Hermann, S. d. Fabrikarb. Herm. Seidler, Lacherstr. — Den 5.: Elisabeth Luise, T. d. Schloss. August Pitro, Ahrnstraße. — Den 2.: Wilhelmine Auguste, T. d. Fabrikarb. Friedrich Liebe, Kirchstr. — Den 5.: Anna Maria, T. d. Stuckateurs Heinrich Gittenburg, Schloßstr.

Gestorbene.

Den 6. Sept.: Anna Maria Homberg, geb. Winter, a. G., 75 J., Witw., Kirchstr. — Elisabeth Dorpier, 9 M., Mörsenbroich — Karl Buchmüller, 1 J. 7 M., Fährstr. — Bertha Stark, 12 J., Nordstr. — Philipp Kohleder, 2 M., Tellstr. — Den 7.: Henriette Conrads, 29 J., Bilkerallee. — Den 6.: Anton Schnitzler, 14 T., Ackerstr. — Maria Kuhl, 20 J., Herderstr. — Bertha Claudemechels, 1 J. 1 M., Corneliusstraße. — Emilie Heßmann, 8 M., Gerresheimerstr. — Sibilla Dübbers, 6 M., Josefplatz. — Margaretha Bourscheidt, 1 J., Citadellstr. — Den 7.: Emil Schimmelpfennig, 2 T., Ulmerstr. — Gisela Reichenbach, 1 M., Marschallstraße. — Theodor van Thiel, Schuhmacher, 73 J., Witw., Bilkerallee. — Joseph Schüller, 3 M., Baudelstr. — Johann Dröser, 11 M., Kölnerstr. — Eugen Köster, 4 M., Corvelinstraße. — Karl Haubrich, 2 M., Kölnerstr. — Josefine Wenberg, a. G., 81 J., ledig, Schloßstr.

Sarg-Magazin von 8290 **Jean Schickling, Thalstraße 50.**

Düsseldorfer Mieterverein.

Kostenlose Vermittelung von Wohnungen aller Art.

Angebote unter Angabe des Preises und der Größe an das Bureau **Steinstraße 1.** Daselbst Rat u. Auskunft in allen Wohnungsangelegenheiten, über Mietrecht, Rechtsschutz und eventuelle kostenlose Prozeßführung für Mitglieder. Wochent. 5—8, Sonnt. 8—10 Uhr.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig bekannten Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischem (veraltetem) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutaufstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, Stechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Zuwuchs. Kräuter-Wein fördert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in Düsseldorf, Neuß, Grafenberg, Gerresheim, Ratingen, Kaiserswerth, Meitmann, Wülfrath, Haan, Velbert, Benrath, Glehn, Kettwig, Uerdingen, Huckingen, Großenbaum, Saarn, Neviges, Hilden, Ohligs, Monheim, Dormagen, Wevelinghoven, Grevenbroich, Wald, Solingen, Höhscheid, Leichlingen, Opladen, Burscheid, Burg a/Wupper, Gräfrath, Cronenberg, Hohwinkel, Tonnborn, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Crefeld, Uerdingen, Viersen, M.-Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Jüchen, Garzweiler, Erkelenz, Wiedberg, Rheindahlen, Brebburg, Stommeln, Brauweiler, Bergheim, Mülheim a/Rh., Köln usw. in den Apotheken. 8496

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststr. 82", 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- u. kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Manna 50,0, Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Eberesschenfaft 150,0, Kirschsaft 530,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Glücksfälle.

Gesetzlich **gestattet.**

Jeden Monat abwechselnde Hauptlosse mit ca. M. **500 000**

300 000 u. s. w. Monatl.

Beitrag nur M. 2.80, 5 sch. 10 M. 14 Ziehungen jährl., Eintritt jederzeit vor jeder Ziehung ohne Nachzahlung.

Verlangen Sie Prospect und **Versuchen** Sie.

Internationales Bank-Büreau Kosmos, Kopenhagen V. 8155

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf

(Arbeiter-Sekretariat),

Schwanenmarkt 2, 8167

erteilt Rat in allen Fragen der Arbeiterbelebung, wie in Unfall-, Krankenkassen, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftstücke. Sprechstunden vorm. v 11—1 Uhr Mittwochs u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends. Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Patente besorgt und verwerthe gut und schnell **B. Reichhold,** Ingenieur Düsseldorf, Schadowstr. 88 Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Zahle die höchst. Preise für Juwelen, altes Gold u. Silber. **W. Ueberle,** Bolkerstr. 10. 4863

Weg mit den **Warzen!** Probefl. 1 M. Warzenstift 1 M. heilt nicht, schmerzt nicht. Wirkung wunderbar; man bestreicht den Stift an und betupft damit warzenweise und abends die Warzen. Pro Stück nur 50 Pfg. gegen Einsendung des Betrages, zu beziehen von Paul Koch, Frankfurt a/M. 8.

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häckisel, Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franco Haus gebracht. 8279

Jos. Kreuter, Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 69.

Privatschule für Dekorationsmaler etc.

von 8704

Herm. Prange.

Der Unterricht für dekoratives Malen u. Zeichnen (ornamental, figürlich etc.) beginnt anfangs Oktober. Anmeldungen: **Gneisenaustrasse 6, 2. Etage.**

G. Noack Aelteste Berliner Gewehrfabrik und Büchsenmacherei, gegr. 1824, Berlin C., Rossstr. 26, empfiehlt der Breitung, empfehlenswerthe Prämiirte, leichte Centralfeuer-Doppelflinten, Tonstings und Revolver aller neuesten Systeme zu neuen billigen Preisen. Preislisten gratis und franco. 8123

8499 **Wasserdichte Betteinlage-Stoffe!** Paul Schmidt, Spezial-Gummigeschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Im Circusbau an der Aderstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,

Plattdeutsches Volks-Theater.

Direktion: Anton Baum.

Montag den 11. September 1899:

Einlaß 7 Uhr. Zum 2. Male: Anfang 8 Uhr.

Die Kinder des Kapitän Grand,

oder: **Die kölsche Barrisons.**

Große Ausstattungsposse mit Gesang, Tanz u. Aufzügen in 11 Bildern nach Verne von W. Millowitsch.

Dienstag, Anfang 8 Uhr:

Die Kinder des Kapitän Grand,

oder: **Die kölsche Barrisons.**

Während durch die Tagesspitzel. 8745

Zurückgekehrt.

Sanitätsrat **Dr. Heckerl,** Kanalstr. 9. 8746

Zurückgekehrt.

Dr. Mayer, Steinstrasse 60. 8720

Wer **80,000, 30,000, 10,000** Mark gewinnen will, beeile sich Straßburger **Sänger**-Lose zu kaufen.

3931 Geldgew. Mk. 190,000

Diese Woch. unwiderruflich Ziehung 16. u. 18. Sept. d. J. 1/1 Lose 3 Mk., 1/2 Lose 1 Mk. Liste u. Porto 30 Pfg. empfiehlt **J. Stürmer,** Generalvertr. Strassburg i. E.

Zu Düsseldorf: Frzd. Schaefer, Königsallee 26, Peter Linden, Inh. Hch. Wintz, F. G. Meyer, Fr. Hch. Dahlberg. 8683 Karl Linden, Hofstraße 28

Verschossene

Herbst- und Winter-Ueberzieher, Mäntel, Anzüge und sämtliche Damen-Garderoben werden in allen modernen und dauerhaften Farben gefärbt.

Die schmutzigsten Garderoben werden durch chem. Reinigung wieder wie neu hergestellt.

Dampf-Färberei Chemische Reinigungs-Anstalt Aug. Erdmann 8698

Corneliusstraße 14, Kölnerstraße 49, Nordstraße 4.

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch, Wielandstraße 20. 6840

Kräftiger Laufbursche

nach der Schule gesucht. Graf Adolfstraße 73

Lehrling

gesucht für Polster- u. Dekorationsgeschäft **Friedrich Garny,** Klosterstr. 67.

Fleiß. Sortiererinnen

werden für dauernde Arbeit bei ohnemem Verdienst gesucht. 8786 Ostfstraße 110.

Centralheizungen

aller Systeme werden von tüchtigen Fachm. bei bill. Preis u. Garantie montiert. Off. u. W an die Exp.

---

2 schöne Ladenlokale,

geeignet für Friseurgeschäft, zu vermieten. Näh. Ostfstraße 163.

Städt. Tonhalle.

(Im Garten oder Rittersaal.)

Dienstag, den 12. September:

Letztes

Dienstags-Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung d. städt. Kapellmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm

1. Einzug der Gäste auf der Wartburg a. d. Op. „Tannhäuser" von R. Wagner.
2. Ouvertüre z. Op. „Die Zauberflöte" von W. A. Mozart.
3. a) Träumerei a. d. Kinderszenen v. R. Schumann.
   b) Entr'acte-Gavotte von E. Gillet.
4. Vorspiel des 3. Aktes zum Märchen „Königskinder" v. E. Humperdinck.
5. „La Jeunesse d'Hercule", sinfonische Dichtung von C. Saint-Saëns.

Pause.

6. Beethoven-Ouvertüre von E. Lassen.
7. Variationen über „Gott erhalte Franz den Kaiser" von J. Haydn.
8. Viktoria-Walzer v. B. Giles.
9. „Rothkäppchen", Märchenbild von Fr. Bendel.
10. „Espana", Rhapsodie von E. Chabrier.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis Mk. 0,60.

Dauerkarten à 6 M. und Jahresabonnement an der Kasse.

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.

Diese Woche:

Die Schweiz.

Hochromantische Reise in die Alpenwelt des Berner Oberlandes.

Hochachtungsvoll 8729 **Gebrüder Kitz.**

Gänseschlachtfedern

mit den Daunen habe ich abzugeben und versende Postpackete enthaltend **9 Pfund netto à M. 1,40** per Pfund, dieselbe Qualität (ohne Stoff) **mit M. 1,75 per Pfund.** gegen Einsendung des Betrages. Für klare Ware garantiere, und nehme was nicht gefällt zurück

Rudolf Müller, 8154 Stolp in Pommern.

Glanzbügeln? Neu-Glanzbügeln?

Das ist eine veraltete Sache, die neue Wäsche ist maßgebend. Wer daher seine Kragen, Manschetten und Vorhemden bei schonendster Behandlung wie neu **gewaschen u. gebügelt haben will,** gebe solche in die Pariser Reinwäscherei **22 Silkerstraße 22.** 8315

Strong reelle u. billigste Bezugsquelle! Im Großen und Einzelnen Versandt direkt an Private. Gänsefedern, Gänsefedern, Schwanenfedern u. Schwanenbaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Reinheit und beste Reinigungsgarant. Preise: Bettfedern p. Pfund für 0,60 0,80; 1 M.; 1,40. Feine Halbdaunen 1,40; 1,80. Polardaunen hellweiß u. weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanendaunen 3; 3,50; 4; 5. Inhalt 5 Pfd. Versand gegen Nachnahme. Zurücknahme unbeschädigter Ware. **Pecher & Co.** in Herford Nr. 50 in Westf. Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstellen, umsonst und portofrei! Wiederverkäufer Preislisten einzeln!

Gänsefedern,